

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 5 (1992)
Heft: 7

Artikel: Jenseits von Eden
Autor: Merz, Klaus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-119641>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jenseits von Eden

Als Adam erkannte, dass er nackt war und für diese erschreckende Erkenntnis von Gott dazu verurteilt werden sollte, sein Brot auf alle Zeiten hinaus im Schweisse seines Angesichtes zu essen, da schlug er sich, noch bevor er Hosen anzog, mit beiden Fäusten an die Stirn. Dort aber gewahrte er den paradiesischen Wuchs seines Haares, der ihn nur noch schmerzlicher an die Vertreibung aus dem Garten Eden erinnerte. Um dem Fehltritt des Erkennens auf der Stelle etwas entgegenzuhalten, gab er, noch bevor er sein Schicksal endgültig in die eigene Hand nahm, die erfahrene Züchtigung erst einmal an sein Haupthaar weiter. Er durchtrennte mit seinen zehn gespreizten Fingern das volle Haar. Auf Adams Haupt war unverhofft die erste Frisur der Menschheit entstanden. Und Eva fand Gefallen daran. «Komm!» bat sie, und er kam. Seine fünf Finger aber nannte sie (von «kommen»)

Kamm. Und nachdem sie einander vierhändig über ihr unabsehbares Elend hinwegtröstet und ordentlich gekämmt und gestriegelt hatten, gingen sie (mit einem Selbst-Bewusstsein ausgestattet, das sie vorher nicht an sich gekannt hatten) an ihre Arbeit. Adam pflügte den steinigen Acker. Eva gebar unter Schmerzen Kain. Und es nahm, wie es die übrigen Sünden ebenfalls taten, auch die Eitelkeit seinen Lauf, denn die Nachfahren bauten nach Feierabend das rudimentäre Instrumentarium des schönen Scheins weiter aus. Sie schnitten aus Knochen einen ersten Kamm, nannten die Hand wieder Hand, schnitzten aus Holz und Horn weitere Striegel. Sie gossen aus Bronze und Eisen, aus Galalith, Hartgummi und Zelluloid ganze Generationen von Kämmen, mit denen sie sich übers Wasser beugten und vor die Spiegel stellten, um sich mit ihren Geräten zu striegeln und strählen, das Haar zu scheiteln

und zu toupieren und sich zu kratzen, wo es sie biss, wenn es mit den Jahren an Haaren fehlte für eine Frisur. Und wenn sich im Lauf der Zeit auch immer wieder ganze Völker über EINEN Kamm scheren liessen, die gemeine Zinkenreihe, der kommune Laus-rechen verwandelt sich im Nu auch immer wieder in sein pures Gegenteil, der gegen das Licht gehalten, auf seinem Schaft eine blaue Blume zeigt oder den Sonnenuntergang hinter Neapel. An eine ursprünglich anders gedachte Schöpfung hinter der Schöpfung erinnert uns aber hierzulande vor allem der zu einer Krone umgewandelte Kamm: zum Beispiel auf den Festtagsköpfen der Trachtenfrauen. Und der Kamm in der Schädelmitte ihrer Kinder, auf der Fontanelle der einstigen Punks. Aber vielleicht zählen auch diese Kämmen in ihrer zierlichen Nutzlosigkeit bloss zu den schöneren Varianten purer Verzweigung über den haa-

rigen Lauf der Welt und sind letztlich nur mehr ein kleines, rebellisches Feldzeichen für unsere Herkunft – aus einer Gegend jenseits von Eden, von wo man den Garten noch sah.

KLAUS MERZ

PS: Wer übrigens noch mehr Einschlägiges über den Kamm und seine Entstehungsgeschichte erfahren und besonders schöne Zier-Haarkämme sehen möchte, dem sei ein Gang ins Baselpolier Kantonsmuseum empfohlen. Die Volkskundlerin Therese Schaltenbrand zeichnet in ihrer Sonderschau die Spuren der letzten Nordwestschweizer Kamm-Macher nach. (Bis Ende 1992)

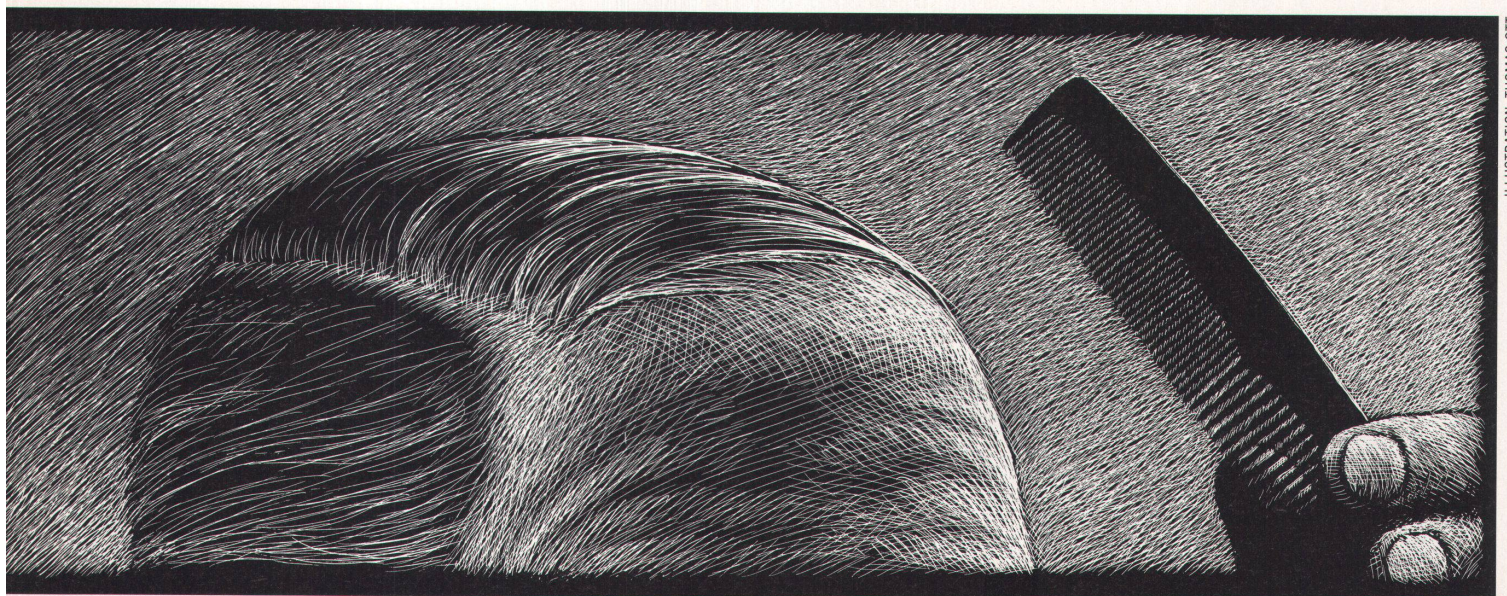


ILLUSTRATION: THOMAS OTT